



Rezension der Publikation: Lidia Ostałowska, Dariusz Kortko (red.), *Pierony. Górny Śląsk po polsku i niemiecku. Antologia*, Warszawa: Agora SA 2014, ISBN 978-83-268-1373-3

Rezension von: Dr. Andrzej Kaluza  
Redaktionell betreut von: Dorothea Traupe  
Erscheinungsdatum: 24.03.2016  
DOI: 10.11584/opus4-1198

Wenn Oberschlesier schimpfen, sagen sie „pieronie!“. Wenn man etwas an Menschen auszusetzen hat, bezeichnet man sie ebenfalls als „Pierony“. Ins Deutsche kann man dies mit Gauner oder Ganove übersetzen. Außerhalb Oberschlesiens ist das Wort zum Markenzeichen geworden, „Śląskie Pierony“ nennt sich z.B. ein polnisches Kabarettduo im Radio. Der Ausdruck schaffte es nun auf das Titelblatt einer aufwendig produzierten polnischen Publikation und ist sicherlich der gestiegenen Bekanntheit des ober-schlesischen Regionalismus der letzten Jahre (und Jahrzehnte) geschuldet, in denen die politische, aber auch die mediale, d.h. meinungsprägende „Zentrale“ Warschau von einer neuen gesellschaftlichen Bewegung in der südlichen Provinz des Landes, wie es scheint, völlig überrascht wurde.

Ein anderer Grund für die Entstehung des opulenten Werkes von mehr als 550 Seiten ist die Renaissance der Gattung „Reportage“ in den polnischen Medien, die vornehmlich auf das Engagement von „Agora“, dem Mutterverlag der „Gazeta Wyborcza“, und den zahlreichen Autoren und Ablegern dieser Zeitung („Duży Format“, „Wysokie Obcasy“) zurückgeht. Erwähnenswert ist nicht nur die Popularität der „Klassiker“ wie Ryszard Kapuściński oder Hanna Krall. Vor allem Małgorzata Szejnert, Journalistin der Gazeta Wyborcza, feierte mit ihren Sammelbänden in den letzten Jahren Erfolge, darunter mit einem Buch über die ober-schlesische Industriellenfamilie Giesche. Auch zahlreiche jüngere Autoren wie Włodzimierz Nowak, Michał Olszewski, Wojciech Tochman oder Wojciech Jagielski genießen an der Weichsel Kultstatus.

Die Redaktion sieht noch einen anderen gewichtigen Grund für die ober-schlesische Reportagensammlung: Während sich die private und die offizielle polnische Geschichte nach Jahrzehnten der Trennung im Jahre 1989 wieder vereinten, gilt das für Oberschlesien nicht ganz. Die regionalen wie familiären Traditionen sind hier anders und stehen eher im Gegensatz zu den freiheitlich-romantischen Erinnerungs- und Verhaltensmustern der „echten“ Polen. Auch heute ist die Frage nach der nationalen oder/und regionalen Identität der Oberschlesier nicht geklärt: Sind sie Polen, Deutsche, Oberschlesier?

Auch wenn der Untertitel der vorliegenden Sammlung (erschienen im Herbst 2014 in der Reihe „Biblioteka Gazety Wyborczej“) Oberschlesien nun auf Polnisch und Deutsch verspricht, so bietet das Buch nur Texte in polnischer Sprache. Zum ersten Mal werden allerdings deutschsprachige Autoren und Medien wie selbstverständlich neben polnischen präsentiert. So sprechen deutsche Texte in polnischer Übersetzung über eine deutsche Provinz, ohne sich rechtfertigen zu müssen. Das alleine ist schon ein großes Verdienst der Publikation, Texte zu präsentieren, die keiner Zensur, keiner historischen und politischen Correctness unterliegen, sondern für sich selbst und die Überzeugungen ihrer Autoren stehen.

Zunächst zwei kritische Anmerkungen: Der Begriff Oberschlesien wird in den meisten Texten für das ober-schlesische „Kohlerevier“ verwendet. Erklärt wird dabei auch, dass das Sosnowitzer Gebiet („Zagłębie“), obwohl im kommunistischen Polen mit dem ober-schlesischen Industriegebiet verwaltungstechnisch zu einer Einheit geworden, historisch und kulturell nicht mit Oberschlesien verwechselt werden sollte (es war vor 1918 russisches Teilungsgebiet). Allerdings finden sich keine Erklärungen im Buch, dass der geografische Name historisch für eine ganze Provinz steht, die weit größer ist als hier bedacht. So bleiben die meisten Texte auf das Gebiet der heutigen Woiwodschaft Schlesien (früher Kattowitz) beschränkt, das Opperland (Oppeln war schon immer die Hauptstadt Oberschlesiens) kommt praktisch nicht vor. Die zweite kritische Anmerkung betrifft die im Großen und Ganzen gelungene Übersetzungsarbeit. Umso überraschender sind vereinzelt Fehlleistungen, die manchmal ungewollt komisch, doch immer irreführend sind. So wird z.B. der „Verband gehörloser Vertriebenen“ als „Związek Wypędzonych bez Przynależności“ („Vertriebenenverband ohne Zugehörigkeit“) angegeben.

Das Neue und Überraschende an der Publikation ist die Zusammenstellung deutscher und polnischer Autoren, die sich mit Fragmenten ober-schlesischer Geschichte und Gegenwart beschäftigen. Zwar sind, wie erwähnt, viele polnischsprachige Autoren anerkannte Größen, ja nicht selten Meister der Gattung Reportage (Ksawery Pruszyński, Krzysztof Kąkolowski, Hanna Krall, Ryszard

Kapuściński) und die hier präsentierten Fragmente sind bereits in offiziellen Medien der Volksrepublik Polen publiziert worden, jedoch bekommen sie jetzt eine neue Bedeutung, die weit über das hinausgeht, was sie dem heutigen Leser in Erinnerung rufen sollen. Ungeachtet der politischen und wirtschaftlichen Bedeutung Oberschlesiens blieb das Interesse der polnischen Öffentlichkeit an diesem Landstreifen immer fragmentarisch und bisweilen auch schwer ideologisch behaftet. Es war in der Vergangenheit nicht gerade einfach, und ist es wohl auch bis heute nicht, sich literarisch oder in irgendeiner Form intellektuell mit Oberschlesien zu befassen. So kann bezweifelt werden, dass die großen Klassiker der polnischen Romantik wie Mickiewicz, Słowacki und Krasiński, die allesamt aus dem niederen, ostpolnischen Adel kamen und sich eher für unerreichbare Geistes- und Freiheitsübungen interessierten, je von Oberschlesien Notiz genommen haben. Nicht viel anders verhielt es sich mit deutschen Autoren, auch wenn bekanntlich Goethe schon Ende des 18. Jahrhunderts das Land bereist und beschrieben hatte. So zeichnen sich viele Polen bis heute durch Ignoranz gegenüber dieser Region mit ihrer spezifischen Tradition und Geschichte aus. Nicht die „Polen“ beschäftigten sich in der Regel mit Oberschlesien, es waren die national polnisch „erwachten“ ober-schlesischen Aktivisten wie Wojciech Korfanty oder Józef Biniszkiwicz, die um die Jahrhundertwende nach Galizien und Kongress-Polen schauten und die, angesichts des Kulturkampfes, der Germanisierung und antipolnischer Polizeigesetze, das Heil in einem unterdrückten und deswegen wohl stark idealisierten Polen suchten.

Die Agora-Texte beginnen ab Mitte des 19. Jahrhunderts mit Berichten über die soziale Lage der Oberschlesier in der Wochenschrift „Katolik“. Das, was sich heute oft als fortschrittlicher Zivilisationsprung liest, bei dem alle – so die gängige Interpretation –, auch die einfachen Grubenarbeiter, profitierten, sieht hier anders aus: Der Lohn reicht kaum zum Überleben, die Umwelt ist verseucht, die Gesundheitsversorgung mangelhaft (es handelt sich dabei nicht um Texte aus sozialistischen, sondern aus katholischen Zirkeln). Auch deutsche Texte handeln hier von Streik, Armut und Alkoholkonsum, tagtäglicher Gewalt und Kriminalität. Darin besteht auch das Konzept der über ein Dutzend thematischen Schwerpunkte des Buches: Deutsche und Polen beschäftigen sich mit ähnlichen Phänomenen, die der Region eigen waren und von beiden Seiten wahrgenommen wurden. Dabei war die Redaktion bestrebt, „zeittypische“ Aussagen in privaten wie veröffentlichten Berichten als Zeugnisse nationaler Übereinstimmung oder (häufiger) trennender Unterschiede nebeneinander zu stellen. Das Letztere überwiegt, wie könnte es anders sein, in den Kapiteln, die sich mit der Plebiszit-, der Zwischen- und der Nachkriegszeit befassen.

Wer sind die deutschen Autoren? In der Regel Oberschlesier, die nur selten (mit ein paar Ausnahmen) überregional bekannt waren. Vergeblich sucht man hier nach bekannten Schriftstellernamen, einem deutschen wie polnischen Leser erschließen sich lediglich zwei Persönlichkeiten: Herbert Hupka, der langjährige Vorsitzende des Bundes deutscher Vertriebener, und der Journalist und Autor der Gleiwitzer Tetralogie Horst Bienek. Außer ihren Stimmen sowie zwei bis drei Tagebucheinträgen und ein paar Berichten aus dem „Spiegel“, die sich auf die Situation der ober-schlesischen Aussiedler in der Bundesrepublik in den 1970–1980er Jahren beziehen, gibt es aus der Zeit nach 1945 keine deutschen Texte mehr – als wäre die ober-schlesische Nachkriegszeit in der Bundesrepublik (und auch in der DDR) nicht wahrgenommen worden.

Was den Leser ein wenig irritiert, ist die zeitliche Abfolge innerhalb der einzelnen Kapitel. Während diese im Allgemeinen chronologisch angeordnet sind (z.B. Aufstände, Zwischenkriegszeit, Zweiter Weltkrieg) und durch kurze und pointierte Redaktionstexte kompetent eingeleitet werden, erfolgte die Anordnung der einzelnen Beiträge innerhalb der Kapitel oft zeitlich inkonsequent. Man weiß nicht genau, warum im Kapitel „Podróż do Stalinogrodu“ („Reise nach Stalinogród“) Texte aus dem Jahr 1947 Berichte aus den Jahren 1945, 1946, 1952, 1948, 1986, 1947 und 1956 folgen. Kattowitz wurde 1957 für kurze Zeit in Stalinogród umbenannt. Der Leser erwartet hier vielmehr Texte, die sich mit der Stalinisierung des gesellschaftlichen und politischen Lebens, mit für die Zeit typischen Erscheinungen befassen. Hier würde Stanisław Broszkiewicz's Beitrag „Krew i prawo“ („Blut und Recht“) wunderbar passen, der eine kriminelle Bande porträtiert, gegen die angeblich kein Kraut gewachsen ist und vor der selbst die Polizei (eines Polizeistaates!) Angst hat. Eine solche Reportage, 1956 in der Wochenzeitung „Przemiany“ erschienen, ist ein Symptom der Tauwetterzeit und ein Element der damals erlaubten Stalinismuskritik.

Dem Anspruch einer literarischen Reportage, in der sich harte Realität mit einer besonderen Erzählform mischt, werden vor allem die Beiträge des Kapitels „Ruhiger Sonntagnachmittag“ gerecht, die das Alltagsleben in der Zeit der „kleinen Stabilisierung“ zeigen. Die Beiträge zeigen kurze Ausschnitte, Momentaufnahmen, Kurzfilmformate mit einer persönlichen Note. Unvergessen bleibt die Geschichte von Krzysztof Kąkolewski: Ein im Krieg an der Schwelle eines Klosters zurückgelassener Junge sucht sein Leben lang nach den leiblichen Eltern. Diese Sehnsucht wird zum Lebensinhalt des jungen Mannes, bis er aufgrund einer Annonce auf seine Mutter und seinen Bruder stößt. Leider prallen Ansprüche an der Wirklichkeit oft ab und aus der ersehnten Begegnung wird ein Drama. Auch Hanna Krall nähert sich intimen Beziehungen einer ober-schlesischen Bergmannsfamilie, die ihren letzten Versöhnungstermin vor einer Scheidung wahrnimmt. Scheidung auf ober-schlesisch? Unter die Haut geht der Beitrag von Helena Kowalik vom Ende der 1980er Jahre über die Bleiemissionen der Nichteisenmetall-Hütte Katowice-Szopienice und die kinderreichen Familien, die zum Opfer sozialistischer Produktivitätsstränge ohne Rücksicht auf Umwelt und Menschen werden. Ebenso lehrreich ist ein Stück von Grażyna Kuźnik über die Bergbauschäden in Beuthen im Jahr 1989 und eine geglückte Rettungsaktion in einem Bergwerk in Hindenburg 1971.

Da die allermeisten polnischsprachigen Texte in Zeitschriften erschienen, wurden sie damals von der Zensur freigegeben. Heute kann man sich den Grad des Erlaubten noch einmal vor Augen führen, gerade auch das Thema der von der Regierung zwar widerwillig erlaubten, von der Propaganda jedoch kritisch beäugten Migration der Oberschlesier in die Bundesrepublik.

Über die Beweggründe der Spätaussiedler, Polen zu verlassen, entstand nach dem politischen Umbruch in Polen und der Etablierung von Organisationen der deutschen Minderheit eine reichhaltige Literatur. Auch einige Betroffene haben ihre Erlebnisse – vor allem in Deutschland – selbst literarisch verarbeitet, allerdings gibt es unter ihnen kaum einen Autor aus Oberschlesien (Krzysztof Mik, Brygida

Helbig-Mischewski, Adam Soboczynski, Wojtek Stamm und Krzysztof Maria Załuski) und die wenigen Beiträge der oberschlesischen „2. Aussiedler-Generation“ (Alexandra Tabor, Alice Bota) haben leider manchmal mehr mit Mythen als mit der Wirklichkeit zu tun. So ist es nicht verwunderlich, dass auch die Aussagen der im Buch vertretenen Reportagen im Grunde naiv und tendenziös sind. Wahrscheinlich bleibt die Qualität der hier ausgewählten Texte aus diesem Grund hinter den anderen Beiträgen zurück (z.B. „Schlange ins Paradies“).

Zum Abschluss noch zwei Lichtblicke: Texte aus den 1980er Jahren über die Folgen der Solidarność-Revolution, die tragischen Ereignisse in der Grube Wujek im Dezember 1981, die „Abrechnung“ mit Parteibonzen wie Zdzisław Grudzień und Edward Gierek geben Zeugnis von dieser wahren Umbruchzeit. Einen würdigen Abschluss erhält das Buch durch die beiden Essays von Adam Zagajewski und Horst Bienek. „Man muss sie in Gänze kennen“ – so auch der Appell der Herausgeber Lidia Ostalowska und Dariusz Kortko, denen für das Gesamtkonzept und seine Umsetzung ein großes Lob gebührt.

Diese Rezension erschien ursprünglich auf [www.pol-int.org](http://www.pol-int.org).